

Der Nahostkonflikt im Lichte der deutschen und türkischen Medien

Kadri Gürsel

In den türkischen Medien ist im Moment die Frage, ob „die Türkei zu einem nahöstlichen Staat wird“ oder „sich wegen ihrer Öffnung zum Nahen Osten vom Westen entfernt“ auf der Tagesordnung. Einige „vulkanische Ausbrüche“ wie das Ereignis von Davos, die Rasmussen-Krise oder wie der 2006 in Ankara erfolgte sehr seltsame Empfang von Halit Meschal etc. haben besonders in der deutschen Presse die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, ob die Türkei in ihrer Politik eine Hinwendung zum Nahen Osten verfolgt. Man sucht Antwort auf die Frage, „Was passiert in der Türkei; in welcher Richtung orientiert sie sich?“

Ich zitiere hier nicht die Regierungspartei, die AK-Partei oder die AKP; ich habe mir also an diesem Punkte der Parteibezeichnung nichts vorzuwerfen. So hat es auch der Ministerpräsident formuliert. Es fällt mir aber leichter, sie AKP zu nennen; da wir hier unter uns sind, werde ich damit fortfahren.

Meiner Überzeugung nach muss die Politik der AKP als die Subsumierung unter etwas Größeres untersucht werden. Die Frage, wie diese Politik durchgeführt wurde, kann ein weiteres Unterkapitel bilden. Aber eigentlich möchte ich hier die Nahostpolitik der Türkei im Anschluss an die Beendigung des Kalten Krieges im Lichte der sozio-politischen und wirtschaftlichen Veränderungen bewerten, die sich in der Türkei ergeben haben. Im Anschluss an den Kalten Krieg hat die Türkei natürlich auch ihren Nutzen gezogen aus dem Vorteil, den man im Westen als „peace dividend“ bezeichnete; d.h., nach Beendigung des Krieges oder der Spannungsverhältnisse wurde ihr die Möglichkeit gegeben, die für Auseinandersetzungen bereitgestellten Ressourcen auf friedlichem Wege für gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen auszugeben. Aber die 90er Jahre sind in dieser Hinsicht als nicht sehr ertragreich zu betrachten und gelten somit als verlorene Jahre. Sowohl die türkische Wirtschaft als auch die Administration verlief sich in komplexen Koalitionen, und die Zeit verging in einer, ich will nicht sagen kämpferischen, aber doch sehr angespannten und mit zu viel Sicherheitsdenken beladenen Atmosphäre. Das gleiche gilt auch für die Beziehungen zu ihren Nachbarn sowohl im Osten wie im Westen. Natürlich war die Türkei durch die Reformen Özals seit den 80er Jahren an einem wirtschaftlichen Wendepunkt angelangt; trotz verschiedener Krisen zeigte die Wirtschaft eine Tendenz zum stetigen Wachstum. Die Früchte dieser Periode zeigten sich zu Beginn der Jahrtausendwende.

Es begann damit, dass der Türkei eine neue Außenpolitik auferlegt wurde, nämlich eine exportbasierte Wachstumsstrategie. Sie entwickelte sich dadurch allmählich von der Position eines Sicherheitsstaates, die sie in der Periode des Kalten Krieges eingenommen hatte, zu einem „trading state“. Als Folge davon waren vorher nie gesehene Entwicklungen zu beobachten. Während die türkische Außenpolitik in der Zeit des Kalten Krieges, in den 80er und sogar noch in den 90er Jahren nicht von wirtschaftlichen Möglichkeiten und Prioritäten gesteuert wurde, lag das Schwergewicht der Außenpolitik nun auf wirtschaftlichen Prioritäten, und auch in den Außenvertretungen der Türkei war eine geänderte Geisteshaltung inzwischen spürbar geworden.

Die Türkei ist in Eurasien und im Nahen Osten inzwischen nicht mehr eine „hard power“ sondern eher eine ‚soft power‘ geworden; ihre Beziehungen zu Europa sind damit nicht gemeint. Diese Besonderheit wird sich auch weiter fortsetzen; die wichtigste treibende Kraft dafür ist in meinen Augen das Wirtschaftswachstum der Türkei. Die Türkei sieht sich neuen Imperativen gegenüber, denn bis heute wurde eine Wachstumsstrategie verfolgt, die sich auf ernst zu nehmende Haushaltsdefizite stützt, es werden keine Ressourcen geschaffen, und es existiert keine auf Sparmaßnahmen ausgerichtete Wirtschaft.

Ein solcher Zustand konnte jedoch nur durch ein entsprechendes Wachstum bei der Exportwirtschaft ausgeglichen werden. Diese Ausrichtung auf den Export hat der Türkei eine neue internationale Haltung aufgezwungen, die alle Parteien betrifft. Ich bin der Überzeugung, dass sich die AKP an diesen Zustand gut anpassen konnte. Trotz einiger gravierender Fehler in Regierung und Verwaltung muss man ihr hier dieses Recht zugestehen.

Die Hinwendung zum Nahen Osten – die ich gleich hier in diesem Kontext bewerten möchte – hat als Grund natürlich gewisse treibende Kräfte und Erleichterungen, die sich dabei einstellen. Zuerst müssen wir uns hier die allgemeine Gleichgewichtssituation vor Augen halten. Es wird gesagt, dass die Türkei eine Brückenfunktion zwischen Ost und West einnimmt, was bis zu einem gewissen Grade durchaus richtig ist. Eine Seite der Türkei liegt im Westen, die andere Seite im Osten. Eine Hinwendung zum Nahen Osten wurde in den letzten Jahren begleitet von Diskussionen darüber, ob sich die Türkei vom Westen entfernt oder gar trennt. Diese Hinwendung zum Nahen Osten wurde gleichzeitig auch in gewisser Weise als Instabilität aufgefasst, denn während die Beziehungen zwischen der Türkei und dem Westen, wobei als das eigentliche strategische Ziel hierbei eine Aufnahme in die EU galt, bis 2005 als stabil zu bezeichnen waren, gab ihr Aktivismus, den sie im Nahen Osten zur Schau stellte, doch Anlass zu Fragen, obwohl sie hinsichtlich ihrer Veränderungen im Inneren und auch hinsichtlich ihrer Außenpolitik weiterhin als stabil gelten konnte. Können wir aber hier tatsächlich von einer Verschiebung des Gleichgewichts sprechen?

Entweder es gibt sie oder es gibt sie nicht; darüber kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Meiner Auffassung nach hat sich sehr wohl eine Verschiebung des Brennpunkts ergeben, die darauf zurückzuführen ist, dass die Türkei an der Pforte des Beitritts zur EU immer wieder eine Enttäuschung erlebt hat, die nicht nur auf die Rolle, die die AKP dabei spielte, zurückgeführt werden kann, denn die Enttäuschung dieser Partei ist gleichzeitig ein Paradigmenbruch. Es ist eine Enttäuschung, die darauf basiert, dass die AKP Europa nicht richtig wahrnehmen konnte oder eine falsche Wahrnehmung gewonnen

hat, und die schon einsetzte, noch bevor für die Türkei im Jahre 2004 ein Datum für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen festgesetzt wurde. Vom offenen Ausgang dieser Beitrittsverhandlungen waren nicht nur die bürokratischen Schichten, sondern auch die Elite der Türkei schwer enttäuscht.

Der zweite Grund, der die Hinwendung zum Nahen Osten erleichterte, beruhte auf einer Besonderheit der AKP-Regierung, die die herkömmlichen politischen Klassen in der Türkei nicht aufwies. Es ist die Errichtung eines Networks im Nahen Osten, das vorher bei keiner Regierung zu finden gewesen war. Wenn wir die Zeit der Wohlfahrtspartei außer Acht lassen, dann war diese kurze Periode, die mit dem 28. Februar ihr Ende fand, ein Charakteristikum, das sich bei anderen herkömmlichen Mitte-Rechts- oder Mitte-Links-Regierungen nicht fand.

Der dritte Grund aber ist von großer Bedeutung: Alle seitens der Türkei auf die EU gerichteten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herangehensweisen und Bemühungen sind an dem einen oder anderen Ort zum Stillstand gekommen. Man weiß nicht genau, ob dies aufgrund von Reaktionen oder Komplikationen erfolgt ist, der Grund dafür ist nicht genau zu ermitteln. Aber im Nahen Osten verhält sich die Situation genau umgekehrt: im Nahen Osten erhält die Türkei für ihre Unternehmungen und ihre Bemühungen als Gegenleistung das, was sie sich davon erhofft. Wir sehen, dass in Bezug auf die Türkei dort tatsächlich eine freundschaftliche Atmosphäre herrscht. Hierbei verhält es sich wie mit Angebot und Nachfrage: Die Annäherung der Türkei an den Nahen Osten, ihre Hinwendung zu dieser Region zeitigt eine positive Reaktion; anderenfalls wäre dies sowieso nicht möglich

gewesen, das muss man so verstehen. Besonders der arabische Nationalismus mit seinem eigenen Ethos, der seine Identität auf dem Gegensatz zu den Osmanen und der Türkei aufbaut, hat sich in den letzten 10 Jahren auf ideologischem und politischem und vielleicht sogar auf militärischem Gebiet erneuert, so dass als Folge davon der politische Islam auf den Straßen und in der Politik Arabiens eine neue Richtung gewann, was natürlich in dem Fall, in dem die Regierungspartei in der Türkei auch islamische Wurzeln hat, den Boden für eine Verbindung und für Beziehungen bereitet. Dies ist eine objektive Tatsache, die man so akzeptieren muss.

Aus diesem Grunde wandelt sich das Bild der Türkei. Das Bild, das sich der Nahe Osten von der Türkei macht, ist sehr verschieden von den Vorstellungen der 60er und 70er Jahre. Innerhalb dieser erleichternden Rahmenbedingungen hat die Türkei begonnen, eine auftrumpfende Politik zu verfolgen und als 'soft power' aufzutreten.

Während wir hier den Nahen Osten diskutieren, dürfen wir natürlich nicht das andere Standbein dieses Gleichgewichts, den Westen oder die EU, aus den Augen verlieren. Was bedeutet das Auftreten der Türkei als einer nachgiebigen Macht im Nahen Osten für die EU? Das ist eine wichtige Frage, die man beantworten muss, denn wie ich es gesehen und verstanden habe, ist die EU, obwohl wir uns dies immer vorgestellt hatten, gar nicht so begeistert von der Rolle der Türkei als 'soft power' oder als Brückenkopf zwischen Europa und dem Nahen Osten. Hierüber wird sowieso schon diskutiert, denn in einer Region, in der man als 'soft power' gilt, kommt man mit der Kultur, den Menschen und ihrem sozialen Geflecht in enge Berührung; das ist unausweichlich. Ohne dass man gewisse Ähnlichkeiten sucht oder

Nachahmungen vornimmt, kann man in einer Region nicht die „soft power“ spielen. Was hat die Türkei aber seit 2000 getan? Weil in der Türkei wirtschaftliche und politische Stabilität herrschte, hat sie von dieser „peace dividend“ profitiert. Sie hat begonnen, einen Großteil der Ressourcen, die sie vorher für eventuelle Auseinandersetzungen bereitlegte, für soziale Aktivitäten und den Aufbau von Elementen, die sie als „soft power“ ausweisen, zu nutzen. Es sind die Medien, es sind Einrichtungen, unterstützende Institutionen oder Hilfsorganisationen. Auch Bemühungen um eine Ausweitung der Erziehung und Bildung gehören hierzu, obwohl dies ein Bereich ist, der noch ausdiskutiert werden muss.

Kommen wir jetzt zu der Frage, wie dies alles in der EU aufgenommen wird. Ein Verständnis der Türkei als „soft power“ erfordert natürlich eine neuerliche Hinterfragung der türkischen Identität. Ein Komplementärfaktor für diese neue Rolle, die der Türkei in der EU und auf dem Wege ihres Beitrittsprozesses zusätzliche Punkte sichern kann, ist nicht immer gegeben. Jedoch kommt diese Rolle der Türkei als „soft power“ im Nahen Osten dann zu einem Stillstand, wenn es um die europäischen Belange geht. Es ergibt sich hier ein Paradox, denn man muss sich fragen, wie eine Türkei, die westlicher Bündnispartner ist, im Nahen Osten aufgenommen wird oder gar im Iran, Pakistan oder Afghanistan, damit sie in einem erweiterten Nahen Osten ihre Funktion als „soft power“ auch erfüllen kann.

In diesem Kontext muss man darauf hinweisen, dass die Türkei nach der Übernahme dieser Rolle an Selbstvertrauen gewann. Dies wurde bereits bei den Vorträgen der ersten Runde deutlich. Die Türkei vertraut sich selbst mehr, deswegen kann sie sich zur EU hinwenden und

in dem einen oder anderen Punkt in der Zukunft eine Entscheidung treffen. Ich selbst wünsche nicht, dass die Türkei derartige Entscheidungen trifft, aber die EU ist natürlich kein homogenes Gebilde, sondern in ihrem Verbund befinden sich solche Gründerstaaten wie Deutschland und Frankreich, die im Moment eine gegen die Türkei gerichtete Achse bilden. Demgegenüber stehen die Mittelmeerstaaten wie Italien, Spanien sowie im Norden England und die skandinavischen Länder auf der Seite der Türkei; trotzdem kann hinsichtlich der Türkei keine Einigung erzielt werden, und wenn sich dieser Verschleppungsprozess fortsetzt, dann fängt die Elite in der Türkei eines Tages an, diese Beziehungen zu hinterfragen. Etwas, das vor 10 Jahren noch undenkbar war, ist heutzutage in den Bereich des Möglichen gerückt; vielleicht gibt sich die Türkei eine eigene Richtung vor. Ich sehe, dass sie über ein solches Potenzial verfügt.

Wollen wir uns jetzt und hier der Frage zuwenden, inwieweit die von der AKP geleitete und durchgeführte Nahostpolitik erfolgreich, zielsicher und aufeinander abgestimmt ist, denn wie ich schon am Anfang meines Vortrages gesagt habe, führt eine solche Wahrnehmung in der europäischen Öffentlichkeit manchmal zu heftigen Eruptionen wie bei der Einladung, ich erwähnte es schon, von Meschal oder der Davos- bzw. Rasmussen-Krise.

Wenn dies nicht gewesen wäre, was wäre dann? Wie hätte sich dieser Aktivismus im Nahen Osten sonst äußern können, wenn nicht in dieser von der AKP an den Tag gelegten euphorischen Art und Weise. Es hätte aber auch sein können, dass das Interesse der Türkei am Nahen Osten ein wahrhaftiges gewesen wäre. Was hätte die Türkei dann getan? Während so wichtige wirtschaftliche Potenziale wie Syrien, der

Irak oder der Iran bestehen und darüber hinaus die Öffnung nach Afrika über den Nahen Osten möglich wäre, hätte die Türkei unter Führung der AKP oder auch ohne sie ihre Beziehungen zum Nahen Osten neu zu ordnen und sie zu einem gewissen Maße im Ausgleich zu halten. Ich bin der Überzeugung, dass die Türkei in Zukunft ebenfalls verpflichtet sein wird, ihre Beziehungen zum Westen auszugleichen; die AKP kann dabei Plus- und Minuspunkte vorweisen. Die Pluspunkte sind ihre erleichternden Eigenschaften: z.B. der Einfluss der Türkei im Nahen Osten, das kulturelle Geflecht, Wurzeln des politischen Islam etc. Erschwerende Faktoren sind die Spannung in den Beziehungen zum Westen sowie die Durchführung dieser Politik in einer Weise, die auf Misserfolgen und auf Skandalen aufbaut; ich glaube nicht, dass ich mit dem von mir Gesagten Unrecht habe.

Wir haben auch vom Außenminister, von Davutoğlu, gesprochen. Das Außenministerium hat im Jahre 2001 noch vor Regierungsantritt der AKP seine berühmte Schrift zur strategischen Tiefe veröffentlicht. Wie es schon die anderen Redner vor mir getan haben, so empfehle ich dieses Buch allen zum Lesen, die die Türkei verstehen, ihre Entwicklungen aus der Nähe verfolgen und die gedanklichen Parameter der jetzigen Regierung entschlüsseln wollen; ich weiß nicht, ob es in andere Sprachen übersetzt worden ist. Diese Schrift enthält neue Begriffe für eine Türkei, die eine zentrale Position einnimmt; es ist dort die Rede von Mehrdimensionalität, maßvollem Wachstum, einer aktiven Außenpolitik, einem problemlosen Zusammenleben mit den Nachbarn etc. Besonders die Hinwendung zum Nahen Osten hat mein Interesse auf diese Schrift gelenkt; Davutoğlu hat eine Feststellung in Bezug auf die im Lande vorherrschende politische Kultur getroffen: „Die vorhandene politische Binnenkultur erlaubt es nicht, im Nahen Osten die von uns gewünschte Rolle zu übernehmen“.

Was ist aber diese politische Binnenkultur? Sie nimmt den Westen als Vorbild. Eine solche Hinwendung zum Westen, zur EU und damit zum Ziel einer Mitgliedschaft, bildete einen Konsens zwischen den herkömmlichen politischen Akteuren, den Parteien, der Bürokratie, den bürokratischen und militärischen Eliten. Davutoğlu ist eigentlich gegen diese Haltung, die den Westen in allem zum Vorbild nimmt. Schauen Sie nicht auf das, was er heute als Außenminister den Journalisten sagt: dass wir der EU Vorrang vor allem anderen geben. Wenn der Osten nicht mehr zugänglich ist, dann kann man der anderen Seite so viel Vorrang gewähren, wie man will, denn der Weg, den man noch beschreiten kann, ist sowieso nur noch eingeschränkt gangbar. Aus diesem Grunde sind das meiner Meinung nach nur rhetorische Formulierungen. Das gleiche gilt auch für die Aussagen der AKP, besonders in der Periode nach 2005 bis heute; den Aussagen vom jeweiligen Außenminister zu diesem Thema begegne ich jedes Mal mit Zweifel und sage mir, dass man erst einmal die Durchführung und das Ergebnis abwarten muss. Es regt mich auch nicht sonderlich auf, wenn der neue Außenminister verkündet, dass er Europa den Vorrang geben will, denn er hat bereits, noch bevor er Außenminister wurde, durch solche Begriffe wie mehrdimensionale und integrierte Außenpolitik nicht so sehr darauf abgezielt, Europa oder irgendeiner anderen Seite den Vorrang zu lassen, sondern die einzelnen Dimensionen durch eine gegenseitige Beeinflussung zu stärken. Aber eine solche Formulierung passt nicht zu den Realitäten der Türkei. Die strategische Tiefe der Türkei – und hierin stimme ich Semih Idiz in dem zu, was er am Morgen in seinem Vortrag gesagt hat – enthält keine Mehrdimensionalität. Die strategische Tiefe der Türkei enthält Visionen zur EU, die von den anderen Dimensionen unterstützt werden; ich sehe das so.

Hinsichtlich einer Änderung der innenpolitischen Kultur hat die AKP bis heute ernst zu nehmende Schritte unternommen. Sie hat dafür ihrem eigenen Verständnis gemäß wichtige Veränderungen herbeigeführt und auch die sozialen Grundlagen in gewisser Weise verändert. Wenn nämlich keine gegenseitige Beeinflussung mit dem sozialen Fundament besteht, können Demokratie und politische Kultur nicht verändert werden. Es wurden dauerhafte Maßnahmen ergriffen, die in einer Ausweitung der konservativen Wählerschicht resultierten; Ausbildung, Medien etc. hatten ihren Anteil daran. In dieser Hinsicht befindet sich die Türkei in einem stabilen Transformationsprozess, der aber von Region zu Region verschieden ist. Das muss man akzeptieren.

Es bietet sich uns also ein Bild dar, bei dem seit 2005 die statische Funktion der Brücke, die Ost und West verbindet, beschädigt ist. Die Türkei erfüllt nicht ihre Verpflichtungen, die sie bei der Hinwendung zum Westen und damit zur EU sowie im Hinblick auf ihre Zielsetzung, nämlich die Mitgliedschaft in derselben, übernommen hat. Die dafür angeführten Gründe sehe ich nicht als Entschuldigung an. Zwischen 2005 und 2007 sind zwei wertvolle Jahre verloren gegangen. Die EU wird darum die Türkei, der sie ohnehin schon so viele Bedingungen auferlegt hat, bis zu einem gewissen Grade in die Ecke treiben; vielleicht nicht gerade in die Ecke treiben, aber doch unter Zwang setzen. Die Türkei aber hat diese Zeit vergeudet, in der sie besser hätte den Boden für eine dauerhafte Durchführung der Reformvorhaben bereiten sollen. Die AKP hat in jener Zeit nur einen Weg der inneren Strategie eingeschlagen.

Auf der anderen Seite sehen wir einen lodernden Nahost-Aktivismus. Das ist natürlich ein Ungleichgewicht, eine Verschiebung der Realitäten. Damit verhält es sich tatsächlich so; wir können nicht so tun, als hätten wir diesen Umstand nicht bemerkt. Dieser Nahost-Aktivismus, ich bin eigentlich nicht dagegen, wäre er richtig angepackt worden, nämlich so, dass er die anderen grundlegenden Prioritäten der Türkei mitberücksichtigt oder von der traditionellen Diplomatie profitiert hätte, wäre dann nämlich in der Lage gewesen, noch nützlichere Ergebnisse zu liefern. Leider haben die Davutoğlu-Diplomatie und die Diplomatie der AKP es vorgezogen, nicht von den äußeren Umständen der Türkei zu profitieren. Sie mögen dafür ihre eigenen, zutreffenden Gründe haben, aber das Ergebnis ist nun einmal so: als Resultat dieser Umstände hat sich im Westen, also in Europa, eine Wahrnehmung der Türkei etabliert, die nur zu ihrem Schaden sein kann und die dies durch die Rasmussen-Krise noch auf die Spitze trieb.

Die Ereignisse von Davos waren wie eine vulkanische Eruption, ein Schock, und mit der Rasmussen-Krise hat sich, wie es schon die Redner der ersten Runde, darunter Herr Semih Idiz, geäußert haben, im Westen eine Wahrnehmung der Türkei etabliert, die sie als Sprecher des Islam im westlichen Bündnis ausweist; einer Türkei, die sich innerhalb der Psychologie eines islamischen Vetos bewegt. Zwar verbietet niemand der Türkei, mit der Hamas Beziehungen anzuknüpfen; sie kann das wohl tun, aber man hätte deswegen nicht unbedingt gleich, nachdem die Hamas die Wahlen gewonnen hatte, einen exilierten politischen Führer, der sich in Syrien aufhielt, in Ankara empfangen müssen, ohne dass irgendeine Veränderung in der Position der Hamas erkennbar geworden war. Hier zeigt sich leider ein gewisser Mangel

an Feinheiten und Fähigkeiten in der Diplomatie der AKP; man möchte alles sofort und mit der äußersten Geschwindigkeit erledigen.

Die vor einer Hinwendung zu Armenien von der Türkei übernommene Vermittlerrolle zwischen Israel und Syrien ist meines Erachtens ein bedeutender Erfolg für das Land. Sie konnte sich aber in dieser Krise nicht selbst schützen als Resultat ihres Vorgehens beim Sprecher der Hamas. Ich war desgleichen stets der Meinung, dass die Türkei ihre Reaktionen gegen das menschliche Drama, das wir im Gaza-Streifen vorgeführt bekommen, sowohl weltweit als auch in bilateralen Gesprächen mit Israel mit aller Deutlichkeit zeigen sollte, aber sie ist dabei über das Ziel hinausgeschossen und hat dadurch eine Störung der Gleichgewichte verursacht. Die Resultate, die sich daraus ergeben haben, hatten auch Einfluss auf eine Veränderung der Innenpolitik und der innenpolitischen Kultur in der Türkei. Die Türkei gleicht jetzt mehr dem Nahen Osten; ich möchte hier aber nur die aufrührerischen Seiten des politischen Willens aufzeigen.

Diskussionen um die Innenpolitik setzen sich natürlich in der Türkei jetzt fort. Die Türkei spielt eine Rolle im Nahen Osten und hat dort ihren Platz eingenommen. Bei der Entwicklung ihrer Beziehungen zum Nahen Osten muss sie aber darauf achten, dass sie in einem vollständigen und universalen Verständnis als eine demokratische Türkei auftritt; auf eine andere Weise ist es nicht möglich. Die Türkei vermag nicht ihre besonderen Charakteristika einer nachgiebigen Macht weiter fortzuführen, wenn sie nicht als ein in universaler Bedeutung demokratisches Land, in dem die Demokratie verankert ist und das seine Stabilität gesichert hat, angesehen wird. Aus diesem Grunde ergibt sich ein weiteres Mal die Perspektive einer Mitgliedschaft in der EU

für den Fall, dass sie nicht mittel- oder langfristig in der Lage sein könnte, ihre Demokratie ohne den Anstoß irgendeiner äußeren Dynamik zu etablieren und dabei Gefahr zu laufen, ein instabiles Land zu werden.

Ich bin der Meinung, dass es die Türkei im Rahmen der Lösung ihrer eigenen inneren Probleme durchaus vermag, ihre Nahostpolitik ohne die damit zusammenhängenden Diskussionen in einer stabilen und gesunden Art und Weise durchzuführen. Zwei wichtige Probleme stehen zur Lösung an: das eine ist die Kurdenfrage, das zweite die auf der Achse von Laizismus und Islam auftretende, sich vertiefende Unsicherheit, Polarisierung und Loslösung. In dem Fall, in dem die politischen Akteure der Türkei heute richtige und sichere Schritte vollziehen, kann die Türkei ihre Position im Nahen Osten festigen und weiter ausbauen, aber in der gleichen Art und Weise bedürfen auch die Beziehungen der Türkei zur EU und zum Westen einer Fortentwicklung; vielleicht ist diese Fortentwicklung sogar noch wichtiger als die erstgenannte.